

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 3 (1951)
Heft: 2

Rubrik: Filme, die wir sahen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen protestantischen Film- und Radioverbandes. Ständiger Beilage des Monatsblattes «Horizonte». Kann auch separat bezogen werden. Erscheint am 15. jedes Monats.

Redaktion: Dr. F. Hochstrasser, Luzern; Pfarrer Alder, Küssnacht-Zürich; Pfarrer P. Frehner, Zürich; Pfarrer W. Künzi, Bern. Redaktionssitz: Schweizerische protestantische Film- und Radiozentrale, Luzern, Brämbergstrasse 21.

Administration und Expedition: «Horizonte», Laupen. Druck: Polygraphische Gesellschaft Laupen. Einzelnungen auf Postcheckkonto III 519 «Horizonte», Laupen. Abonnementsbeitrag: jährlich Fr. 5.— halbjährlich Fr. 3.—, inkl. Zeitschrift «Horizonte» jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50. Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Der Aufbau des schweizerischen Filmwesens

Die gegenwärtige Ordnung in unserem Filmwesen ist nicht nur schwer verständlich, sondern allgemein umstritten. Technische, wirtschaftliche, rechtliche und kulturelle Faktoren überschneiden sich mit ausländischen Einflüssen und solchen politischer Art in fast unentwirrbarer Vielheit, so dass der Aussehtende wohl eher den Eindruck einer Unordnung erhält. Wenn wir hier und in folgenden Artikeln den Versuch unternehmen, durch kompetente Vertreter verschiedener Organisationen etwas Klarheit in die Zusammenhänge zu bringen, so müssen wir nicht nur um die Lückenhaftigkeit unseres Vorhabens, sondern auch darum, dass wir ein heisses Eisen anfassen. Der Spannungszustand ist selbst zwischen Berufstätigen manchmal beträchtlich, von dem Graben, der die kulturellen Filmorganisationen jedenfalls vorläufig von ihnen trennt, zu schweigen. Ziele und Aufgaben aller dieser Körperschaften sind einerseits lebhaft umstritten, andererseits sind die Ereignisse in rascheren Fluss getreten, der zu neuen Situationen führt und neue Definitionen und Erklärungen erzwingt. Wenn wir trotzdem eine Darstellung wagen, so vor allem deshalb, weil wir von ihrer Notwendigkeit überzeugt sind. Allzulange hat man in unseren Kreisen sich Illusionen hingeeben, hat ohne Kenntnis der einfachsten Zusammenhänge versucht, ins Filmwesen einzugreifen und einem Dilettantismus gehuldigt, der dem Ansehen der protestantischen Filmarbeit abträglich sein musste. Gewisse minimale Kenntnisse sind unerlässlich, wenn man vermeiden will, ins Leere zu schlagen, offene Türen einzurennen oder Unmögliches zu verlangen. Unsere Artikel sollen einen bescheidenen Beitrag in dieser Richtung bilden.

I.

ALLGEMEINE ÜBERSICHT

F. H. Mit dem Aufstieg der schweizerischen Kinos von den Jahrmarkten zu stationären Dauer-Institutionen meldete sich bald das Bedürfnis für die Besitzer, ihre Interessen durch Zusammenschluss gemeinsam zu wahren. Ihre Existenz sollte sowohl durch Vereinbarung unter sich wie durch Schutz gegen aussen vor übermässiger Konkurrenzierung besser gesichert werden. Es zeigte sich aber bald, dass die Bedürfnisse der Westschweiz und ihre andersartige Einstellung zum Film einen völligen Zusammenschluss verunmöglichte. So entstanden zwei selbständige Kinoverbände, die *Association cinématographique suisse romande* und der *Schweizerische Lichtspieltheaterverband* deutsche und italienische Schweiz. Trotzdem man sich über eine Gebietsaufteilung einigte, wobei übrigens bedauerlicherweise einige deutschsprachige Gebiete an die Westschweiz fielen, verließen die gegenseitigen Beziehungen nicht immer glatt. Auch die Verleiher einigten sich schon früh auf einen Zusammenschluss im schweizerischen *Filmerleiherverband*, der das ganze Gebiet des Landes umfasste.

Die beiden Wirtschaftsprüfungsgruppen verfügten naturgemäss über langdauernde Beziehungen. Unter dem Druck der Ueberfremdungsgefahr der 20er Jahre und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten lehnten sie sich immer enger aneinander, bis 1931 der «Interessenvertrag» abgeschlossen wurde, der einer der Grundpfeiler der schweizerischen Filmmordnung bis heute geblieben ist. Die Kinos verpflichteten sich darin, Filme nur von Mitgliedern des Verleiherverbandes zu beziehen, während dieser seinerseits seine Mitglieder dazu anhielt, Filme nur an Mitglieder der beiden Kinoverbände zu liefern. Diese Kartellvereinbarung, die bis heute stark umstritten geblieben ist, sicherte den Mitgliedern gegenseitig die monopolistische Beherrschung des Filmmarktes und eine strenge Anwendung der Bedingungsklausel bei Neubauten von Kinos. Es ist dabei umstritten, ob mehr geeignete oder ungeeignete Elemente vom Filmmarkt ferngehalten wurden. Da gleichzeitig der Bund durch Einführung der Kontingentierung nur die Mitglieder des Verleiherverbandes zur Einfuhr von Filmen ermächtigte, blieben alle übrigen Filminteressenten von einer methodischen Filmarbeit mehr oder weniger ausgeschlossen. Um Vorführ-

ungen veranstalten zu können, braucht es umständliche Bewilligungen.

Schon verhältnismässig früh waren jedoch angesichts der steigenden Bedeutung und gesellschaftlichen Anerkennung des Films nach ausländischen Vorbildern Organisationen von Besuchern entstanden, welche nicht mehr gewillt waren, alle Produkte einer bloss gewerblich gerichteten Filmproduktion widerspruchslos zu geniessen. Meist trugen sie den Namen «Filmgilden» oder «Filmklubs». Unter vielen Spannungen und Kämpfen erzwangen sie sich steigende Anerkennung und gründeten einen Schweizerischen Verband der Filmgilden und Filmklubs, gewöhnlich nach seiner französischen Bezeichnung «Fédérations» genannt. Sie erfreuten sich bis heute eines stetigen Wachstums und haben beträchtliche Leistungen zur Förderung des guten Films, seiner Geschichte und der Geschmacksbildung in Filmsachen aufzuweisen. Da die Fédérations als Nichtmitglieder der Berufsverbände vom gewerblichen Filmmarkt mehr oder weniger abgesperrt war, jedenfalls für ihren Bedarf viel zuwenig Filme bewilligt erhielt, suchte sie andere Bezugsquellen. Der international geregelte Ausbau der Filmarchive kam ihr dabei zu Hilfe, indem auf Veranlassung der amerikanischen Regierung in New York eine Depositionsstelle für alle erreichbaren Filme geschaffen wurde. Auch die Schweiz konnte sich über Paris daran anschliessen und sich dadurch das Bezugsrecht von Filmen für nichtgewerbliche Zwecke sichern. Das *Schweizerische Filmarchiv* in Lausanne, früher in Basel, dient als offizieller Vermittler. Um ihre Basis gegenüber den gewerblichen Verbänden zu verbreitern, gründete die Fédérations in der Folge den *Schweizerischen Filmbund* als zusammenfassenden Spitzenverband der am Filmwesen interessierten kulturellen Kreise. Dieser konnte zwar 1946 mit dem Lichtspieltheaterverband eine Konvention bezüglich der Patronisierung guter Spielfilme und der Organisation von Sonderveranstaltungen abschliessen. Doch blieb diese zum grössten Teil auf dem Papier. Immerhin liess von da an die Spannung zwischen den beiden grossen Gruppen etwas nach. Im übrigen befasste sich der Filmbund nicht mit direkter, praktischer Filmarbeit, sondern wurde mehr zu einem politischen Gebilde.

Unser Vorführdienst

Z. Unsere Vorführungen mit Kinofilmen haben begonnen. «Das Himmelsspiel», «Ich bin mit euch», «Neger erzählen die Bibel» sind in den Kantonen Bern und Zürich gespielt worden und werden in nächster Zukunft auch anderswo gezeigt. In Beantwortung von Fragen machen wir darauf aufmerksam, dass unsere Mitglieder selbstverständlich bei der Ansetzung der Vorführungen und in finanzieller Hinsicht Vorrangrechte geniessen.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, dass wir an Schmalfilmen zusammen mit der Basler Mission den ausgezeichneten Afrikafilm «Les paysans noirs» (16-mm-Tonfilm, Spieldauer etwa 1¼ Stunde, Französisch gesprochen) vorführen. Ferner den noch immer begehrten englischen Reportagefilm über die Amsterdamer ökumenische Kirchenkonferenz, ein Zeugnis für die Einheit der Kirchen (16-mm-Tonfilm, Spieldauer etwa 29 Minuten).

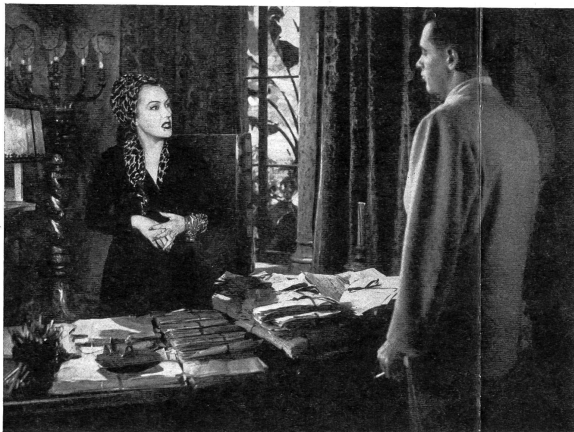
Schon früher waren überdies Organisationen entstanden, die sich die Pflege des Dokumentarfilms (Kulturfilms, Filme ohne ausgesprochene Spielhandlung) zum Ziel setzten und sich teilweise im schweizerischen *Kulturfilmbund* zusammenfanden.

Der Bund seinerseits hatte 1937 die *Schweizerische Filmkammer* geschaffen, die als bloss beratendes und vermittelndes Organ eine Zusammenarbeit zwischen gewerblichen und kulturellen Verbänden und dem Staat zur Förderung des schweizerischen Filmwesens herbeiführen wollte. Sie brachte die Gründung der «schweizerischen Filmwochenschau» zustande, entwickelte sich jedoch nicht sehr glücklich, musste zweimal reorganisiert werden und blieb trotzdem periodisch ein beliebtes Ziel schwerer Angriffe durch kompetente Kreise. Ein Hauptgrund dürfte die Gewohnheit kultureller Kreise gebildet haben, repräsentative Vertreter statt Fachleute in sie abzuordnen. In neuester Zeit sind die Dinge auf dem Gebiet des *Schmalfilmwesens* verstärkt in Fluss geraten, womit sich die Filmkammer in naher Zukunft wird befassen müssen. Im Gegensatz zu andern Ländern ist bei uns der Schmalfilm stark im Rückstand geblieben, weil er von den gewerblichen Verbänden blockiert wurde. Sie erwarben von den Produzenten wohl die Schmalfilmrechte für die Schweiz, damit sie niemand anders benützen konnte, verwerteten sie jedoch selber nicht. Auf diesem Gebiet sind wohl in naher Zukunft neue interessante Entwicklungen zu erwarten, nachdem in der Westschweiz bereits Schmalfilmkinos auftauchen.

Von kirchlicher Seite sind die Katholiken, gestützt auf eine päpstliche Encyclica, die ersten auf dem Plan gewesen. In der Schweiz wurde der Schweizerische katholische Volksverein Träger der offiziellen katholischen Filmarbeit. Sie fassten die Aufgabe von Anfang an praktisch und methodisch nach internationalen Richtlinien an, die auf Erfahrungen in andern Ländern beruhen. Auf protestantischer Seite war zuerst in Zürich 1939 eine lokale Organisation gegründet worden, die jedoch aus verschiedenen Gründen keinen Einfluss auf die Entwicklung zu gewinnen vermochte. In der Westschweiz schufen die Kantonalkirchen eine Art von kirchlichen Filmämtern, die in einer Kommission zusammengefasst wurden. In der deutschen und italienischen Schweiz setzte eine methodische Entwicklung erst 1948 mit der Gründung unseres Verbandes ein. (Fortsetzung folgt.)

Kommende Filme

Z. — Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, ist wahrscheinlich bereits ein Film in der deutschen Schweiz angelaufen, der in Amerika als Sensation gewirkt hat: «Ein Stern erlosch» (Sunset Boulevard). Die Organisation der amerikanischen Filmkritiker hat ihm den ersten Preis als besten Film des Jahres 1950 verliehen, einen Entscheid, den allerdings das amerikanische Publikum keineswegs durch einen starken Besuch ehrte. Der Film beschreibt das Schicksal eines längst fallen gelassenen Filmstars der Stummfilmzeit, der sich verzweifelt an die Hoffnung klammert, einst doch wieder in die frühere Arbeit zurückgerufen und von Millionen umjubelt zu werden. Die unglückliche Frau weigert sich, ihre Entthronung, welche der Tonfilm mit seinen neuen Anforderungen herbeiführt, zur Kenntnis zu nehmen und schliesst sich in eine gespenstische Erinnerungswelt ein, um schliesslich nach vergeblichen Versuchen wieder Kontakt mit der Welt zu gewinnen, in Mord und geistiger Umnachtung zu enden. Erstmals ist damit ein Stück Filmgeschichte verfilmt worden, und zwar werden Leute auf der Leinwand sichtbar, welche den Wandel zum Ton-



Gloria Swanson als verzweifelter, längst fallen gelassener Stummfilm-Star, der durch Geld eines Drehbuch-Autors und damit den Anschluss an Filmarbeit und Ruhm wieder zu gewinnen sucht.



Der ehemalige Filmstar fährt triumphierend an der Spitze seiner früheren Weiterfolge ein, einem Anruf zu einer Besprechung folgend. In Wirklichkeit erfolgte die Einladung aus einem viel banaleren Grunde, wie ihr Chauffeur, einst selbst ein berühmter Filmregisseur (E. v. Stroheim) bald herausfinden muss.

film wirklich erlebt und teilweise erlitten haben. z. B. Cecil B. De Mille und vor allem Gloria Swanson in der Hauptrolle, selbst wohl das berühmteste weibliche Opfer des Tonfilms. Sie feiert auf diese Weise als einzige ihresgleichen nach zwanzig Jahren Verschollenheit eine triumphierende Rückkehr, der man nicht ohne Anteilnahme folgen

kann. Mancher Filmfreund wird den Film auch deshalb begrüessen, weil er erstmals ungeschminkt hinter die Kulissen eines Hollywood leuchtet, welches mit dem Traumbild der glänzenden Filmstadt, wie es ungezählte junge Leute hoffnungsvoll in sich tragen, wenig übereinstimmt.

Filme - die wir sahen

Prima comunione (Mensch ärgere dich nicht)
Produktion: Italien. Verleih: Sefi-Film.
Regie: Al. Blasetti.

Z. Kein religiöser Film, wie man nach dem Titel erwarten könnte, sondern eine heitere Komödie, welche an die besten Filme von René Clair erinnert. An einem Ostermorgen Roms, wo sich alle Leute beglückwünschen, muss ein reich gewordener und sehr von sich eingeommener Konditor entdecken, dass die Schneiderin das Spitzenkleid für die Erstkommunion seines Töchterchens noch nicht beendet hat. Sein grossartig unternommener Rettungsversuch scheitert schmähhlich an seinen eigenen Schwächen und seiner Aufgeblasenheit. Auch andere Methoden, zu einem weissen Kleidechen zu gelangen, versagen. Mit einer Fülle von heitern und ersten Einzelheiten aus dem menschlichen Alltag, oft in doppelter Version erzählt (nämlich wie sie der ichbesessene Familienvater wünscht und wie sie wirklich sind), leuchtet Blasetti mit unverwundlichem Humor und doch besinnlich in grössere Tiefen des Menschseins als manches anspruchsvolle,

schwergewichtige Drama. Die Erkenntnis, zu der der selbstherrliche Egoist am Schluss endlich kommt, dass er sich nämlich sehr übel benommen habe, wirkt allerdings nicht ganz überzeugend, doch freuten wir uns aufrechtig daran, wie über den ganzen Film.

Was uns als Christen an dem Film nachdenklich gestimmt hat, ist das Verhältnis dieser Menschen zum Christentum. Es ist für sie in erster Linie eine gesellschaftliche Angelegenheit, die selbstverständlich dazu gehört. Es ist hier zu einer festen Sitte wie manche andere geworden, die mit möglichst viel Charme und Eleganz geübt wird. Keinesfalls der allgemeinen Konvention der «besseren Kreise» zuwiderhandeln und etwa die kirchliche Zeremonie verpassen oder sie anders als im üblichen Staat mitzumachen, das ist das brennende Anliegen dieser Menschen. Das Christentum wird beinahe auf einen wichtigen gesellschaftlichen Anlass reduziert, bei dem man dabei sein muss und all seinen Charme entfaltet. Von dem gewaltigen Einbruch in die Geschichte durch Christus ist den Leuten nichts mehr bewusst, selbst nicht am Ostermorgen.

Minne (Die naive Sündlerin)

Produktion: Frankreich, Codo-Cinéma.
Regie: Jacqueline Audry.

Z. Ein Film von Frauen geschaffen, wie «Gigi» nach einem Buch von Colette, aber noch gewagter im Thema. Es ist der Geschlechtstier des Mannes, seine selbstverständliche, tollpatschige Inbesitznahme, die bei einer Frau zu einem Schock mit nachfolgender Frigidität führt, die eine verbreitete Ursache für so viele zerstörte Ehen und Scheidungen darstellt. Auch hier führt sie die betroffene junge Frau, die an sich selbst zweifelt, auf schwerste Abwege, bis der Mann endlich seine herrnsmässige Besitzer-Haltung aufgibt und die erlösende Einstellung der Hingabe an seine Frau auf gleicher Ebene findet. Dadurch ermöglicht er ihr ihrerseits die Lösung aus der Verkrampfung und die restlose Hingabe in Liebe. Nur Frauen konnten einen solchen ersten, aber überaus heiklen Stoff gestalten. Es ist an sich durchaus zu begrüessen, dass endlich auch begabte Vertreterinnen dieses Geschlechts von dem Mittel des Filmes Gebrauch machen, um ihre wesentlichen

Anliegen vorzubringen. Besonders wenn sie über das bedeutende Können verfügen wie Jacqueline Audry und Colette. Auch Wahrheitsmut bis zur Rücksichtslosigkeit und Konsequenz ist den beiden ebenso wenig abzusprechen wie die Einsicht in schwierige und meist schamvoll verhüllte wichtige Zusammenhänge der Beziehungen zwischen Mann und Frau. Der Film könnte vor allem für junge Männer ein freimütiger Ruf zur Besinnung, aber auch für Eltern eine eindringliche Warnung sein, die sexuelle Erziehung der Kinder nicht zu vernachlässigen, wie es zu Anfang des Jahrhunderts geschah, in welche Zeit die Filmhandlung zwecks Verdeutlichung verlegt wurde. Unvergesslich, wie am Hochzeitabend die Mutter der ahnungslosen Braut in grosser Angst sie noch rasch aufzuklären sucht, natürlich erfolglos. Wenn uns trotzdem ein Gefühl schweren Unbehagens gegenüber dem Film beschleicht, so deswegen, weil der heikle Stoff zwar auf witzige Art, aber doch mit lustspielmässigen Mitteln angegangen wird. Komik aber auf diesem Gebiet wirkt augenblicklich frivoll, auch wenn sie Niveau hält. Das ernste Thema ist so in Ironie, Skepsis und lockeren Spott eingebettet, dass allen Qualitäten zum Trotz doch überwiegend ein nicht ungefährlicher, aufpeitschender Amüsierfilm daraus geworden ist. Der Grossteil des Publikums sieht kaum das hinter der Handlung stehende Problem, sondern amüsiert sich nur an den sehr vordergründigen, neurotisch bedingten Abenteuer der suchenden und immer wieder enttäuschten jungen Frau. Der Film ist ganz in eine zwar charmante Pariser Atmosphäre getaucht, die aber bei einem solchen Stoff mindestens stellenweise den Eindruck des Unge-sund-Lüsternen nicht ganz vermeiden kann und jedenfalls ausserhalb christlichen Lebens steht, dessen helle Heiterkeit von ganz anders überlegener Art ist.

Das doppelte Lottchen

Produktion: Deutschland, Carlton-Film, München.
Regie: J. v. Baky.

Z. Verfilmung der hübschen Erzählung von Erich Kästner. Zwei junge Mädchen treffen sich in einem Ferienheim und merken schnell, dass sie Zwillingstöchter der gleichen, aber geschiedenen Eltern sind. Man hat sie seinerzeit aufgeteilt wie Fahrhabe. Die beiden Kinder, weiser in ihrer unbestechlichen Kindlichkeit als die wichtigsterischen Erwachsenen, benützen ihre grosse Ähnlichkeit, um ihren verfeindeten Eltern eine schalkhaft sympathische Lektion zu erteilen, die sie wieder zusammenführt. Das bittere Schicksal von Scheidungskindern wird hier gemüthlich aufgehellt, herzlich, echt und überzeugend. Das Leben hat ihnen ein Problem gestellt, und sie lösen es mit der ganzen reizenden Unbefangenheit und Selbstverständlichkeit ihrer jungen Jahre, so dass man seine Freude daran hat. Sie wissen bestimmt nicht, wie tief sie in das Schicksal anderer, erwachsener Menschen eingreifen, aber sie führen ihren Plan mit so rührend ehriger Hingabe aus, sie tun es mit einer so vertrauensvollen Reinheit des Herzens, dass wir als Zuschauer uns mit all unseren alltäglichen taktischen und praktischen Bedenken, Hemmungen und Besorgnissen neben ihnen als kleinnützte, verzagte Vorkommen. Ein Glaube an die Güte des Lebens ist in ihnen lebendig, der sie Dinge fertigbringen lässt, an welchen die klügsten Erwachsenen scheitern müssten. Dass die Grundlage, auf der er allein erwachsen kann, das Vertrauen auf Gottes Wort, nicht gezeigt wird, vermag den Wert des Films nicht entscheidend zu beeinträchtigen.

Es liegt was in der Luft

Produktion: Schweiz, CC-Film, Basel.
Regie: E. W. Ems.

Z. Dieser von einem Oesterreicher gedrehte Film zeigt keine Spur schweizerischer Haltung, dagegen alle Merkmale eines breiten österreichischen Schwanks nach bekannten Mustern. Unter den betrunkenen Hans Moser kracht das Bett zusammen, Rudolf Bernhard fällt bei nächtlichen Abenteuern mit den nötigen Verzögerungen ins kalte Wasser, Personenverwechslungen erfolgen am laufenden Band — kurz, die ältesten Theaterscherze äusserlichster Art aus grauer Vorzeit werden uns wieder einmal vorgeführt. Dass das Publikum manchmal dabei wiehert (zu seiner Ehre sei's gesagt, nicht an allen Orten), kann über die platte Leere nicht hinwegtäuschen. Wäre es ein wirklicher Schweizer Film, so müsste man von einem traurigen Absinken unserer Produktion reden, wenn man sich an frühere erfreuliche Leistungen erinnert.

La ronde

(Der Reigen)
Produktion: Frankreich, Sascha Gordiné.
Regie: M. Ophüls.

Z. Wir haben noch heute die Protestdemonstrationen vor Augen, welche die Zürcher Studentenschaft seinerzeit vor dem Schauspielhaus gegen die Aufführung von Schnitzlers «Reigen» inszenierte. Schnitzler, an sich ein gültiger Exponent jener gleichgültig-amoralischen, melancholischen Wiener Dekadenz der ersten Vorkriegszeit, von der übrigens eine direkte Linie zu dem Oesterreicher Hitler führt, hat dieses Werk selbst nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen und es bedauert, dass es seinen Erfolg den fortlaufenden Skandalen verdankte, die es überall hervorrief. Man hat es mit Recht als eine schillernde Fäulniserscheinung des sterbenden alten Oesterreichs bezeichnet. Seine Verfilmung hat noch einen peinigenderen Eindruck bei uns hinterlassen als das Schauspiel. Wer die innere Verfälschung des müden und degenerierten Alt-Oesterreichs kannte, vermochte das Theaterstück noch einigermaßen zu verstehen, doch diese moderne Pariser Gestaltung ist sinnlos. Aus dem melancholischen Wiener Leichtsinn wird bei dem Franzosen, der übrigens ein emigrierter Oesterreicher ist, etwas inhaltlich Ordinäres, das uns augenzwinkernd glauben machen will: nicht wahr, so ist das Leben, ein stupides Karussell von bloss niedrigsten Sexual-Beziehungen wahlloser Art! Doch die Liebe war zu allen Reigen, sondern für jeden rechten Mann und jede rechte Frau zu allen Zeiten ein Anliegen nur für zwei. Der Film

CHRONIK

FH. Es scheint, dass das **Schmalfilmwesen** gegenwärtig im Vordergrund der filmpolitischen Entwicklung steht. Jedenfalls bereitet der Schweizerische Schmalfilmverband die Aufnahme von regelmässigen Schmalfilmvorführungen in naher Zukunft vor. Vom Departement aus dürfte versucht werden, zwischen ihm und den Berufsverbänden nach Möglichkeiten zu einer Verständigung zu suchen, wodurch in alseitigem Interesse ein solcher aller, auch die Filmkonsumenten schädige. Es scheint uns wichtig, dass in dieser Frage die Fronten nicht erstarrten, und an der Besprechung, die auf Monatsende in Bern vorgesehen ist, sich greifbare Resultate ergeben. Der bisherige Zustand, wonach die Schmalfilmrechte von den Verleihern zwar erworben werden mussten, aber nicht verwertet werden durften, ist angesichts der Entwicklung der Schmalfilmtechnik in andern Ländern nicht mehr tragbar. Andererseits hat die Öffentlichkeit ein wesentliches Interesse daran, dass die Filmvorführungen sich deswegen nicht verschlechtern, und auch der Aufbau des Schmalfilmwesens nicht mit dem Jahrmarktssandium beginnt, wie einst derjenige des 35-mm-Films.

Im **Verhältnis zwischen den gewerblichen und den kulturellen Verbänden** hat sich in der Berichtsperiode kein grösserer Fortschritt abgezeichnet. Das Begehren des Lichtspieltheaterverbandes um Neuordnung wenigstens mit jenen Organisationen, die laufend Filme vorführen (Fédération, Kulturfilmbund), und das praktisch eine Aufhebung oder doch weitgehende Aenderung der Konvention von 1946 bedeutet, hat noch zu keiner offiziellen Stellungnahme des Filmbundes geführt. Immerhin dürfte sich langsam herausstellen, dass auch die Verleiher an der Ausdehnung der Verleihmöglichkeiten interessiert sind und sich kaum von der Mitwirkung an einer Neuordnung ausschalten lassen werden. Wahr-

ist also nicht einmal psychologisch richtig, abgesehen davon, dass er moralisch eines der minderwertigsten Werke geworden ist, das uns in vielen Jahren Filmarbeit unter die Augen kam. Was als Kammerspiel im kleinen Kreis als Ausdruck einer Verfallzeit noch diskutabel gewesen sein könnte, wirkt als für die grossen Massen bestimmter Film obszön. Die Uebersetzung aus dem Oesterreichischen ins Französische lässt den letzten Rest des Gemüthhaften zugunsten des Witzig-Naturalistischen mit seinen Verdeutlichungen untergehen. Abgesehen davon, dass der Film ohne Takt und Feingefühl gestaltet ist, zeigt er sonst rein ästhetisch einige gute Einfälle, die hier aber ganz im Dienste des Verfallfriesen stehen und das Geschehen nicht zu adeln vermögen, sondern es nur noch gefährlich verrüsseln.

Schnitzlers «Reigen» war einst ein sprechendes Symptom für eine verfallende und hoffentlich nie wiederkehrende, abgestorbene Welt. Sollte seine Wiederauferstehung als Film die heutige Zeit als neue Verfallsepoche anzeigen? Doch nur, wenn wir uns gegen solche Filme nicht zur Wehr setzen!

Sotto il sole di Roma

(Unter römischer Sonne)
Produktion: Italien, Universal Cine.
Regie: R. Castellani.

Z. Wieder ein Film über die herumstrolchende Kriegsjugend, diesmal aus Rom. Ein 17jähriger, faul und trotzig, führt ein elendes und nichtsnutziges Leben. Er droht schliesslich in verbrecherische Bahnen zu geraten. Erst als er am Tode seiner Mutter und seines Vaters mitschuldig wird, kommt er schliesslich durch die selbstlose Hilfe eines tapferen Mädchens zu einer besseren Einsicht. In seiner Gestaltung ist der Film ein ausgezeichnetes Beispiel des italienischen Stils, voll Wahrheitsmut und berechtigter, unpolemischer, sozial-kritischer Einstellung. Dabei wird immer wieder, wie in allen südlichen Ländern, aber auch in Oesterreich, das Fehlen eines kräftigen Mittelstandes augenfällig, den die feudal-hierarchische Gliederung von Staat und römischer Kirche nicht hat aufkommen lassen. Auch dort, wo es in beschränktem Masse geschehen konnte, wie in Wien, blieb er subaltern und einflusslos. So finden wir auch in den Filmen meist entweder eine schweizerische Spitzengeschichte, in Italien vorwiegend GROSSGRUND-sitzer, und auf der andern Seite trostlose Armut. Sünden der Väter wirken sich hier aus, die auf Jahrhunderte zurückgehen und in der Stellung zur evangelischen Freiheit verwurzelt sind. Der Film ist im übrigen vorzugsweise mit Dilettanten gespielt, die eine überraschende Vitalität und Natürlichkeit ausströmen. Es entsteht so eine überzeugende Charakterisierung der römischen Großstadtljugend um das Kriegerende. Auch sonst ist die filmische Gestaltung sehr geschickt, indem der ernste und sogar tragische Stoff immer wieder durch gut beobachtete Einzelheiten aus dem Alltagsleben aufgehellt wird. Allerdings bleibt zu wünschen, dass auch diese hemmungslosen jungen Leute den Weg zurück finden, ohne dass Vater und Mutter vorher ihrertwegen sterben müssen.

Brighton rock

(Klub der Verworfenen)
Produktion: England, Associated British Pictures.
Regie: R. Boulting.

Z. Dass das volkstümlichste Buch von Graham Greene verfilmt werden würde, war vorauszusetzen, ebenso allerdings, dass das religiöse, innere Geschehen der Geschichte eine filmisch schwer zu bewältigende Aufgabe darstellte. Zwar wird auch im Film deutlich, wie der jugendliche, rücksichtslose Führer einer englischen Verbrecherbande sich dem Teufel verfallen fühlt, an den als den Herren dieser Welt er glaubt und dem er aus diesem Glaube heraus nicht entfliehen kann. Als Katholik lebt er im Zustand hoffnungsloser Todsünde und verzehrt sich doch nach Gottes Gnade. Trotzdem Greene selbst das Drehbuch schrieb, werden aber diese und ähnliche wichtige Zusammenhänge des Buches im Filme keineswegs klar. Die Zerissenheit des jungen Banditen ist mehr nur angedeutet, die entscheidende Frage der Heilsmöglichkeit auch für einen Mörder bildet nicht das sichtbare Zentrum des Filmes, so dass schliesslich nur eine allerdings eindruckliche Schilderung des Verbrechermilieus in dem englischen Meerbad Brighton übrigbleibt. Die Charaktere sind sehr verdichtet und überzeugend dargestellt, die Spannung reisst niemals ab, doch kann das alles den religiösen Grundstoff nicht verdeutlichen. Das äussere Geschehen überwiegt und die Tiefe der angeschnittenen Fragen wird kaum angedeutet. Die Qualität anderer Greene-Filme, etwa des «Dritten Mannes» oder des «Flüchtlings», wird hier nicht erreicht. Die Verheissung einer metaphysischen Genugtuung und Verzeihung am Schlusse wird nur gesprochen, nicht gestaltet.

Diamanten

(Rope of sand)
Produktion: USA, Paramount.
Regie: William Dieterle.

Z. Ein Abenteuerfilm aus den Diamantfeldern Südafrikas. Von Dieterle ausgezeichnet verfilmt, wirkt er im gesamten doch konventionell, und im Vergleich zu den neorealistischen Filmen unglauwbürrig und leicht verstaubt. Wir ertragen heute diese auf Spannung angelegten Phantasiegeschichten auch bei interessanter Charakterisierung und kluger Anwendung filmischer Mittel nur noch schlecht. Irgend eine nennenswerte Aussage ist nicht vorhanden, und wirkt das Ganze irgendwie unecht, was auch mit der teilweise theaterhaften Charakterisierung der Hauptfiguren zusammenhängt. Dass es zu ausgiebigen Schlägereien in dem Film kommt, die an der Grenze des Erträglichen liegen, macht die Sache nicht besser.

„Genosse X“

Produktion: USA, MGM.
Regie: King Vidor.

-hs- Das Drehbuch könnte Karl May geschrieben haben. Die Abenteuer des Genossen X, eines amerikanischen Spions in Moskau, vermögen wohl unsere Sensationslust zu befriedigen, mehr nicht. Dabei

scheinlich dürfte auch hier in absehbarer Zeit beim Departement eine Konferenz der Parteien, Verleiherverband inbegriffen, stattfinden, um die Möglichkeit einer allgemeinen Verständigung zu untersuchen. Sie würde doppelt wichtig, weil nun endlich entschiedene Versuche unternommen werden sollen, den Import um mindestens 100 Filmeinheiten pro Jahr zu senken.

Eine Verständigung in den beiden Fragen liegt auch deshalb besonders im Interesse der Berufsverbände, weil das **Fernsehen** immer stärker seinen Schatten vorauswirft. Wir hatten letzten Frühling Gelegenheit, mit dem bedeutenden amerikanischen Regisseur schweizerischer Abstammung, William Wyler, darüber zu sprechen. Nach seinen Erfahrungen und Ueberzeugungen wird die Filmindustrie zwar durch Herstellung von Fernsehfilmen gewinnen, dagegen werden die Kinos darunter zu leiden haben, wie dies in Amerika bereits der Fall ist. Wer zu Hause Filme im bequemen Lehnstuhl bei Getränken ansehen kann, zieht sich nur mehr selten noch an, um in einem entfernten Kino Eintrittspreis zu bezahlen. Wir glauben allerdings, dass sich die Dinge bei uns viel langsamer entwickeln werden, doch ist es andererseits törricht, das Fernsehen von unserem Lande künstlich fernhalten zu wollen. An vielen Orten, besonders in weiten Grenzgebieten, würde man dadurch nur das Eindringen ausländischer Fernsehsendungen fördern. Ein wichtiger Vorentscheid, den wir gerne etwas gründlicher diskutiert gesehen hätten, scheint übrigens stillschweigend getroffen worden zu sein, nämlich, dass die Rundpruchsgesellschaft auch das Fernsehwesen übernimmt.

(Abgeschlossen 27. Januar)

NOTIZEN

FH. Am 18. Januar trat die **Filmkommission des Schweiz. Evangelischen**

wird Russland als das Land des Schreckens und Amerika als das Land der Träume dargestellt. Diese simple Schwarz-Weiss-Malerei beherrscht den ganzen Streifen. Die Ideale des Kommunisten werden belächelt, aber man fragt sich unwillkürlich: Was hat denn dieser Genosse X seinerseits für Ideale? So plump, so dumm, so primitiv, man möchte sagen so ungefährlich — nein, so sieht die Welt hinter dem Eisernen Vorhang gewiss nicht aus! Der Besuch dieses Films lohnt sich in dieser heutigen Zeit weniger denn je. Das Ganze ist wohl als Parodie gemeint, doch ist dies ein geeigneter Stoff dafür?

Großstadtlichter

(City Lights)

Regie: Charlie Chaplin.

-bg- Die Zeitungsreklame preist diesen Film als unübertroffenes Meisterwerk an. Wenn die Superlative, die ja leider allzuoft in der Kinoreklame verwendet werden, je ihre Berechtigung hatten, dann für diesen Film.

Wir sehen uns diesen Film aus den dreissiger Jahren heute noch als Kunstwerk an und nicht als Kuriosum oder Antiquität. Von welchem Film aus der gleichen Zeit, der damals sicher ebenso erfolgreich war, können wir das behaupten?

Chaplin zeigt uns mit seiner eindrucklichen zeitlosen Komik die Schattenseiten des Großstadtlebens. Gerade darum ist es um so erstaunlicher, dass das Spiel nicht zu einer Anklage auswächst. Sein ruhrend einfacher Vagabund stimmt uns durch seine Menschenfreundlichkeit versöhnlich. Klug weiss Chaplin ein billiges Happy End zu vermeiden, aber dennoch ist jeder Besucher überzeugt, dass sich die Güte des Einfältigen gelohnt hat. Auch die zum Teil fast süssliche Sentimentalität wirkt keineswegs störend, da sie sich organisch in die klare Schwarz-Weiss-Zeichnung des Filmes einbaut.

Der Film hat den Dialog gar nicht nötig, weil seine Szenen so eindrucklich einfach sind, dass ihr Sinn und Inhalt sofort verstanden wird. Fast möchte man bedauern, dass nicht heute noch Stummfilme gedreht werden.

„Die Liebe aber, ist die grösste unter ihnen“

Produktion: Schweiz, Gloriafilm AG, Zürich.
Regie und Drehbuch: Adolf Fortier.

Musik: Robert Blum, Erlachbach

-ka- Ein Kurzfilm, für das Vorpogramm in unseren Kinotheatern bestimmt, der das Wirken der Caritas im In- und Ausland dem katholischen Kirchenvolk — und wohl auch dem protestantischen — veranschaulichen möchte. Musik und Drehbuch stammen freilich von Protestanten, die sich alle Mühe gegeben haben, den Stoff biblisch zu verankern und das allgemeine Christliche in den Vordergrund zu stellen. Gerade dadurch aber wird dieser kurze Streifen so packend und damit doch zu einem guten Propagandamittel für die katholische Caritas-Zentrale in Luzern. Wir können nur hoffen, dass in unseren Kinos bald auch ein protestantisches Gegenstück zu diesem Film, nämlich der deutsche Film: «Es war ein Mensch», der das Wirken des IEKs in Deutschland zeigt, gezeigt werden kann und dem Caritas-Film an Qualität nicht nachstehen dürfte.

Markt der Liebe

Produktion: USA, Fox.
Regie: J. Dassin.

Z. — Lebendiges Bild aus der Obstwirtschaft und dem Markt von San Francisco. Ein naiver, edelherziger junger Mann wird von affinierten Händlern immer wieder hintergangen, bis ihm ein Allerwelts-mädchen heraushilft. Es ist ein Bild aus dem heutigen Alltagsleben Amerikas, allerdings teilweise mit Klischeefiguren. Der moralische Gehalt des Films ist gering, es ist nichts Erhebendes vorhanden. Irgendwie wird bei diesen neuen amerikanischen Filmen der Einfluss des europäischen Realismus sichtbar, um das Alltägliche möglichst dokumentarisch widerzugeben, ohne dabei allerdings das Poetische der europäischen Werke auf diesem Gebiete zu erreichen.

Wertvolle Reprisen

Ladri di biciclette

Produktion: Italien.
Regie: D. Sica.

Der Filmfreund möge diesen Spitzenfilm keinesfalls verpassen. Es ist die Geschichte eines alltäglichen Vordiebstahts, jedoch so reich an hervorragenden Einfällen und so unaufdringlich-schlicht gestaltet, dass nur das Leben selbst einen solchen Film geschaffen haben kann. Das ist vielleicht eben wichtig wie die Verteidigung einer These, über die Filme dieser Art nicht verfügen können. Dagegen liegt eine innige Traurigkeit über dem Werk, eine resignierte Lebensauffassung, die packt.

Les enfants du Paradis

Produktion: Frankreich.
Regie: Marcel Carné.

Kunstvoller, leider stark gekürzter Film, von der Liebe zweier Menschen in Paris zitiert. Biedermeierzeit, in grosser Aufwand an Menschen und Material ist meisterhaft verwendet. Ohne geistige Aussage, unsern Ueberzeugungen eher fern, ist der Film ästhetisch von Bedeutung und auch filmgeschichtlich wichtig. Er bildet eine raffinierte Mischung von Wirklichkeit und Theater, die darin enthaltenen Pantomimen sind absolute Spitzenleistungen.

Trauer muss Elektra tragen

(Mourning becomes Elektra)
Produktion: USA, RKO.
Regie: R. Nichols.

Höchst bemerkenswerter und wohlüberlegter Versuch, die antike Tragödie des Hauses von Agamemnon inhaltlich und stilistisch in die Biedermeierzeit zu übertragen. Nicht ohne Grösse und echtes Pathos, fehlt dem Film im Unterschied zum klassischen Theater die Distanz zum Geschehen. Auch wirkt das Ganze etwas zu epigonhaft. Der Film resp. die Photographie verbindet mit dem ihr anhaftenden Realismus die wirklichkeitsferne Gestaltung in gehobener Sprache, wie sie die Griechen übten, so dass die letzte Wucht ausbleibt. Aber doch ein sehr lehrreicher und für den Filmfreund überaus anregender Streifen.

Kirchenbundes in Bern nach langer Pause wieder zusammen. Es wurde eine Reihe vorwiegend interner Fragen behandelt, wobei die wichtigste vielleicht die Kenntnisnahme eines Beschlusses des Vorstandes des SEKB ist, kein Filmskretariat zu schaffen. Es werde nicht gewünscht, dass die Kommission praktische Filmarbeit leiste und als Organ derselben funktioniere. Damit schmelzen ihre Kompetenzen weiter zusammen. Für die deutsche und italienische Schweiz erhält dadurch allerdings unser Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband als einzige umfassende protestantische Filmorganisation auf praktischem Gebiet entscheidendes Gewicht. — Es hat sich gezeigt, dass die Struktur der Kommission überhaupt sehr zerbrechlich ist. Sie kann deshalb auch nach aussen nicht bindende Verpflichtungen eingehen, weil ihre Vertreter für die Durchführung solcher nicht mit Sicherheit garantieren können, ja nicht einmal für ihre stete Fortexistenz. Soweit solche überhaupt an andern Orten zugelassen werden, können sie nur die Funktion von Beobachtern ausüben, was natürlich eine intensive Zusammenarbeit des Kirchenbundes mit andern Filmgruppen behindert oder überhaupt unmöglich. Die Entwicklung verweist die Kommission mehr auf die Funktionen eines internen Ausgleichsorgans, besonders in grundsätzlichen und theoretischen Fragen, ferner zur Schlichtung von innern Differenzen und als sehr erwünschte regelmässige Gelegenheit zum Meinungsaustausch. Die praktische Filmarbeit «an der Front» müssen andere, strenger organisierte Verbände leisten; die Kommission kann höchstens versuchen, deren Initiativen einen gesamtschweizerischen Namen zu geben. Allerdings sollte nichts unternommen werden, um sie aus einer blossen, unverbindlichen Zusammenkunft kantonalen Vertreter im Laufe der Jahre in eine selbständige Körperschaft umzuwandeln. Sie sollte mehr Festigkeit und Kompetenzen auch gegenüber ihren Mitgliedern erhalten, damit sie im Interesse des Kirchenbundes auch nach aussen mehr Charakter und Vertrauen gewinne.